

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkehr Vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Ansonstige 10 Pfg., die kleinspaltige Garnanzelle. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. P. Anzeigen nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Montag, den 11. Januar

1909.

Nr. 7.

Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 8. Jan.

Vizepräsident Dr. v. Kienle eröffnet an Stelle des erkrankten Präsidenten v. Payer die Sitzung um 3.15 Uhr. Man tritt in die Tagesordnung ein und setzt die Beratung der

Volksschulnovelle

bei Art. VIII fort.

Am Ministerisch: Kultusminister v. Fleischhauer mit Ministerialrat Dr. Marquardt.

Berichterstatter Pöschner (Sp.) legt die Kommissionsanträge eingehend dar. Der Artikel soll nach dem Vorschlag der Kommission folgendermaßen lauten:

1. Bei mehr als 60 Schülern einer Volksschule müssen zwei, bei mehr als 140 Schülern drei Lehrstellen errichtet werden; bei jeder weiteren Steigerung der Schülerzahl um 70 ist die Zahl der Lehrer um einen zu vermehren.

Wenn der Unterricht teilweise oder ganz in getrennten Abteilungen sowie in mehr als 30 Wochenstunden für die Klasse (Abteilungsunterricht) gegeben wird, kann mit Genehmigung des Oberschulrats die Höchstschülerzahl einer Klasse, wo nur eine Lehrstelle ist, auf 70, wo zwei und mehr Lehrstellen sind, auf 80 steigen.

Voraussetzung für eine Vermehrung der Lehrstellen ist, daß die Erhöhung der Schülerzahl keine vorübergehende ist, sondern nach Maßgabe der Bevölkerungs- und Kinderzahl als dauernd angesehen werden muß.

2. Abteilungsunterricht muß eingeführt werden: a) bei einklassigen Volksschulen, wenn die Gesamtschülerzahl über 40, bei mehrklassigen Volksschulen, wenn die Schülerzahl einer Klasse über 60 steigt. Ausnahmen können in besonderen Verhältnissen, namentlich in stark parzellierten Gemeinden, durch den Oberschulrat gestattet werden; b) wenn sich das Schulgremium für den gleichzeitigen Unterricht sämtlicher einer Schulklasse zugehörigen Kinder nach den bestehenden Vorschriften als unzureichend erweist.

Die Einführung und Aufhebung jedes Abteilungsunterrichts ist von der Genehmigung oder Anordnung des Oberschulrats abhängig.

3. Die Gesamtzahl der Wochenstunden im Fall der Einführung von Abteilungsunterricht darf in der Regel nicht weniger als 34 betragen.

Diesu beantragt die Kommission weiterhin folgende Resolutionen:

a) Die Kammer der Abgeordneten ersucht die R. Staatsregierung, es möge zur Vermeidung einer unbilligen Mehrbelastung der Gemeinden aus Anlaß der Einführung dieses Gesetzes, insbesondere des Art. VIII und IX, den örtlichen Verhältnissen entsprechende Staatsbeiträge geleistet werden.

b) Die Kammer der Abgeordneten richtet an die R. Staatsregierung das dringende Ersuchen, in Ansehung der Zahl der von einem Lehrer zu unterrichtenden Schüler dafür besorgt zu sein, daß dieselbe mit Bedung des Mangels an Lehrkräften und Mitteln möglichst weit unter den durch diesen Mangel bedingten gesetzlichen Höchstzahlen gehalten und daß die Normalzahlen fortschreitend dem pädagogischen Bedürfnis angepaßt werden.

Hiezu liegt ferner vor ein Antrag S e h m a n n (Soz.), den Artikel VIII wie folgt zu fassen:

1. Steigt die Schülerzahl einer Gemeinde dauernd über 40, so ist eine zweite Lehrstelle zu errichten. Bei jeder weiteren, nicht nur vorübergehenden Erhöhung der Schülerzahl ist die Zahl der Lehrstellen so zu vermehren, daß auf jeden Lehrer in der einzelnen Klasse nicht mehr als 40 Schüler entfallen.

2. Abteilungsunterricht darf nur bei einklassigen Schulen eingeführt werden.

3. Die Gesamtzahl der Wochenstunden im Fall der Einführung von Abteilungsunterricht darf in der Regel nicht weniger als 36 betragen.

Endlich liegt noch eine Resolution vor zu den Artikeln VIII und IX, welche vom Zentrum beantragt ist und folgendermaßen lautet:

Die Kammer der Abgeordneten ersucht die R. Staatsregierung,

I. eine Uebersicht zu geben über die Höhe der angeforderten allgemeinen Beamtenaufbesserung,

II. mitzuteilen, in welcher Weise die R. Staatsregierung die Mittel zur Bestreitung dieses Mehraufwands aufzubringen gedenkt.

Liesching (Sp.) und Genossen beantragen, in der Ziffer 3 des Kommissionsantrages zu sagen:

„Die Gesamtzahl der Wochenstunden im Fall der Einführung von gesetzlich vorgeschriebenem Abteilungsunterricht soll (statt darf) in der Regel nicht weniger als 34 betragen.“

Mitberichterstatter S c h r e m p f (D. R.): Man müsse

schon mit dem begnügen, was die Regierung in wohlervogener Weise vorgeschlagen habe.

Dr. Hieber (D. P.): In einzelnen Gemeinden befehen eben noch häusliche, lokale u. s. w. Schwierigkeiten. Wenn jetzt noch nicht alles sei, wie es sein solle, sei es nicht die Schuld der geistlichen Schulaufsicher, die sich alle Mühe gegeben haben, diese Verhältnisse zu bessern. (Sehr richtig! im Zentrum.) Das müsse der geschichtlichen Wahrheit wegen anerkannt werden. Es komme sogar vor, daß gerade auf diesem Gebiete geistliche Schulinspektoren fortschrittlicher gesinnt seien als sozialdemokratische Gemeindevorstände und Bürgerausschuhmiltglieder. (Beifall im Zentrum, Widerspruch links; Jubel: Wo denn? Bezüglich des sozialdemokratischen Antrags wolle er erst die Begründung abwarten. Der jetzige Kommissionsantrag, der von ihm (Redner) h... sei wörtlich d... auf was man sich schon im Jahr 1902 grundsätzlich geeinigt habe, und was auch den wiederholt geäußerten Wünschen der Lehrervereine entspreche. Nach dem Regierungsvorschlag werden an Mehrbefoldungen 441 000 Mark, nach dem Kommissionsvorschlag 839 100 Mark verlangt, die sich auf eine lange Reihe von Jahren und auf sehr zahlreiche Gemeinden verteilen und dadurch viel von dem Schrecken verlieren, den sie brauchen verbreiten, wenn man sie agitatorisch ausführe. (Sehr richtig!) Wenn wir für Zwecke der Landesverteidigung, für nationale Fragen Opfer vom Volk verlangen, sollten wir das nicht in derselben Weise auch für Fragen der Volksbildung tun? Das sage er namentlich gegenüber den Konserwativen. (Lebhafter Beifall der gesamten Linken.)

S c h i d (Zentr.): Seine Partei könne und werde nicht über die Bestimmungen des Entwurfs hinausgehen. Hieber sei in seiner Stimmung vollständig umgeschlagen und sich nicht konsequent geblieben. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Leistungsfähigkeit der Gemeinden habe sehr natürliche Grenzen. Diesen werde der Regierungsentwurf am meisten gerecht. Er bringe namens seiner Freunde den Antrag ein, den Regierungsentwurf wiederherzustellen, denn über diesen hinauszuweichen, sei unmöglich. (Beifall im Zentrum.)

S e h m a n n (Soz.): Die Sozialdemokratie haben ihren in der Kommission gestellten Antrag wieder ausgenommen, um das Prinzip der Gleichberechtigung in der Behandlung der höheren Schulen und der Volksschulen zu statuieren. Redner geht sodann eingehend auf die Kostenfrage ein. Die Regierung habe ausgerechnet, daß der sozialdemokratische Antrag einen jährlichen Aufwandsmehraufwand und

schreckliche Wahrheit enthalten und dann sein Urteil entgegennehmen.

Aber wenn sie ihm berichtete, daß sie die berüchtigte Hester Blair sei, so würde er sie nie wieder ansehen; die dunklen Schleier der Nacht, die Todeschauer von einst würden sich ihr wieder nahen; und nach diesem leuchtenden Glückstrahl würde es ihr unmöglich sein, sich wieder in die alte Lebensweise hineinzufinden. Worte, die sie einst traurigen Herzens gelesen hatte, kamen ihr ins Gedächtnis.

„Der Tod ist etwas Furchtbares,“ läßt Shakespeare einen seiner Helden sagen; und die Antwort lautet: „Ja, aber ein schmachvolles Leben ist noch hassenswerter.“

Hassenswert in jeder Beziehung, ja, das war es. Und konnte das ihre in den Augen dieses edlen Mannes etwas anderes sein als ein besetztes, eitles Leben, mit dem Schandfleck des Mordes, mit dem Schandfleck einer blutgetränkten Hand, als die ihr Warte die ihre bezeichnet hatte? Ferner mit dem Schandfleck des Gefängnisses, der Anklagebank und der tiefen Schande, all den neugierigen Blicken der vielen tausend Zuschauer ausgesetzt gewesen zu sein? Konnte es einen dunkleren, furchtbareren Schandfleck geben? Wie konnte — wie sollte sie ihm mit seinem reinen, edlen Charakter diesen ihren Schandfleck offenbaren?

Er, so edel und hochfahrig, sollte eine Frau heiraten, die des Gattenmordes angeklagt gewesen war? Er aus hohem, vornehmen Geschlecht sollte eine Frau heiraten, deren Name überall, wo die englische Sprache gesprochen wurde, als der einer Schwereangeshuldigten bekannt gewesen und noch war: — der Name Hester Blair!

Hester Blair, die Giftmischerin, die Mörderin, deren Verbrechen, wie die Welt behauptete, die Rache des Himmels auf das Schiff herabgeschworen hatte, mit dem sie gefegelt war, so daß es unterging!

Graf Leopold Arden und Hester Blair! Welch ein Hohn! Welch ein grenzenloser Hohn!

Sie gehand es sich ein, daß das unmöglich war! Er durfte durch eine Verbindung mit ihr nicht entehrt

werden! Sie mußte auch diesen einzigen Raum von Liebe und Glück aufgeben! Sie konnte ihm nicht so verächtlich hintergehen, der sich in seiner Stellung so weit herabgelassen hatte, ihr den ehrenvollen Platz an seiner Seite anzubieten; sie konnte sein hochherziges, edles Vertrauen nicht durch einen solchen Unbann vergetten.

Ihr ganzes Leben hindurch — und in dieser Stunde flehte sie den Himmel an, ihr nur noch ein kurzes Leben zu verleihen — würde sie diese strahlende, schöne Erinnerung begleiten, die einzige, die sie nie vergessen wollte, die sie berückte, mit Thekla zu sagen: „Ich habe das höchste irdische Glück genossen; ich liebte und wurde wiedergeliebt!“

Sie mußte von hier fortgehen; sie durfte nicht länger in einem Ueberfluß und Luxus leben, der ihr nicht zukam; sie mußte nach England zurückkehren und sich in irgend einem kleinen, unbekanntem Winkel verbergen; sie mußte ihrem sonnigen Liebesraum Lebenswohl sagen, der zu schön war, als daß er sich ihr verwirklichen konnte.

Sie mußte es tun, selbst wenn sie bei diesem Kampf zugrunde gehen sollte.

„Wie könnte ich mit ihm leben?“ sprach sie zu sich. „Wie könnte ich ihm ins Gesicht schauen? Wie könnte ich seiner Stimme lauschen, mit ihm das Glück teilen, immer mit dem Bewußtsein, eine Lüge mit mir herumzutragen? Ich flehe den Himmel an, mir Kraft zu verleihen, daß ich meine Pflicht tue!“

Da wurde ein Klopfen an der Tür hörbar, und eines der Mädchen handigte ihr ein kleines Paket ein. Es war von Lord Arden. Sie öffnete es mit zitternden Fingern und verstörtem Gesicht.

Das Paket enthielt einen prachtvollen Diamantenring und einen Papierstreifen mit der Aufschrift: „Als Symbol unserer Liebe, die nie enden wird.“ Sie drückte den Goldring an ihre Lippen. Sie nahm ihn aus dem Sammetetui und steckte ihn an ihren Finger; es war die Kette, die sie an ihm fesselte.

(Fortsetzung folgt.)

Derwankte Seelen knüpft der Augenblick des ersten Sehens mit diamantenen Bänden. Shakespeare.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie wußte dies ganz bestimmt, ganz sicher; ihre Augen waren durch ihre große Liebe geschärft, und sie verstand und erriet besser, als irgend ein anderer Mensch seine Gedanken und Gefühle. Sie wußte, daß er auf den stolzen Höhen der Menschheit stand; sie kannte seine ritterliche Ehrebedingung dem ganzen weiblichen Geschlecht gegenüber, und es war ihr klar, daß er, so zärtlich er sie auch liebte, sich doch von ihr abwenden würde, wenn er nur die leiseste Ahnung der schrecklichen Wahrheit hätte.

War sie, die in einer Gefängniszelle gewelt hatte, dessen würdig, daß er seine Arme um sie schlingen und sie an seine Brust ziehen durfte? War sie, die auf der Anklagebank gesessen hatte, würdig, in seinem großen, prächtigen Hause zu schalten und über seinen unermesslichen Reichtum zu herrschen? War sie, die schon dem Schafott nahe gewesen war, würdig, an seiner Seite zu stehen und seine Ehren mit ihm zu teilen? Ach, nein, tausendmal nein!

Sie befand sich allein in ihrem Zimmer, als dieses plötzliche, schreckliche Erwachen über sie kam, — dieser Schlag, der ihr das Herz zu zerpringen drohte.

Sie warf sich auf die Erde und rang verzweifelt die Hände. Ihre Angst war unbeschreiblich. Sie sah sich der größten Versuchung, der größten Prüfung ihres Lebens gegenübergestellt. Sie wollte ihm, der ihr solch ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte, die ganze

einen einmaligen Bauanwand von insgesamt 90 Millionen Mark erfordere. Die Regierung sei auf ihre Zahlen gekommen, indem sie z. B. in Stuttgart einfach die Zahl der Klassen verdoppelt habe. Das sei falsch. (Sehr richtig links.) Denn man müsse doch mit organisierten Möglichkeiten rechnen. Die Regierung sei bei ihren Berechnungen überhaupt recht summarisch und schematisch vorgegangen. Das wäre nicht Sache der Unterrichtsverwaltung gewesen. (Sehr richtig links.) Das Zentrum wolle offenbar weder programmatisch noch quantitativ eine Herabsetzung der Schülerzahl, sondern mache blauen Dunst vor. (Große Heiterkeit.)

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Dambacher (Zentr.), der dafür eintritt, daß man sich mit dem Erreichbaren begnügen solle, sagt Dr. Mülberger (D. P.), der Antrag Heymann bewege sich auf falscher Grundlage, weil wir noch immer Gemeinde- und keine Staatschulen haben. Der Antrag Heymann wäre auf Jahrzehnte hinaus undurchführbar. Man müsse doch den Gemeinden die Möglichkeit geben, ihre Finanzen noch einigermaßen in Ordnung zu halten.

Beschling (Volksp.): Es sei ein merkwürdiges Geschick, daß alle drei Vorschlagsversuche, die in Bezug auf die Schülerzahl gemacht worden seien, (1898, 1902 und jetzt) in Zeiten wirtschaftlicher Depression gemacht worden seien. Es werde nur der Fehler gemacht, daß man den Aufwand an der Schule aufhören lassen wolle. Sehr richtig! Solche Fragen müssen ohne Rücksicht auf Dank oder Nichtdank erledigt werden, und man müsse sich darüber einig sein, daß die Kinder eine möglichst gute Schulbildung brauchen. Es handle sich heute nicht schon um Etatsforderungen, sondern zunächst um programmatische Forderungen.

Kultusminister v. Fleißhauer: Die Regierung habe seither — wie er für sie in Anspruch nehmen dürfe, ihre Pflicht und Schuldigkeit getan; wenn sie dabei auf die Verhältnisse der Gemeinden Rücksicht genommen habe, so sei ihr daraus kein Vorwurf zu machen. Heymann solle die Energie, die in der Leitung der Unterrichtsverwaltung zu entsaften sei, ruhig ihm (dem Minister) überlassen. Mit der Zahl 80 können die Lehrkräfte der Volksschule unter allen Umständen erreicht werden. Das entspreche auch dem Stand der Beschäftigung in anderen deutschen Bundesstaaten. Unter 80 herunterzugehen, sei absolut ausgeschlossen. Eher könne man höher gehen. Vor allem komme auch der finanzielle Gesichtspunkt in Betracht. Die finanziellen Berechnungen der Regierung seien durchaus objektiv und nach denselben Grundsätzen wie die Berechnungen des Entwurfs aufgestellt und gemacht worden. Wenn diese Berechnungen zu Ergebnissen geführt haben, die den Herren Antragstellern selbst nicht behagen, so sei daran nicht die Reue, sondern es seien die Nutzlage schuld. (Sehr richtig im Zentrum und Bauernbund.) Der sozialdemokratische Antrag könne wegen des Mehraufwands, den er erfordere unmöglich durchgeführt werden. Der Antrag der Kommission erfordere minimal 7, maximal 17 Millionen Mark. Das müsse zu äußerster Vorsicht mahnen. Er gehe davon aus, daß der Staat fortschreitend sich immer härter an den Volksschulhöfen beteilige, also beispielsweise die Aufbesserung der Lehrer im Zusammenhang mit der nächsten großen Beförderungsaufbesserung wieder auf die Staatskasse übernehme. Jegend welche Kürzung der Rechte der Gemeinden sei im ganzen Entwurf nicht beabsichtigt. Er bitte, dem Regierungsentwurf beizutreten.

Kemald-Nalen (Zentr.): In Norwegen gelte der Grundsatz als der geborene Schulaufsicher. Norwegen sei aber ein demokratisches Land. (Zuruf: Dort gibt's auch kein Zentrum! Heiterkeit.) Wenn die Volkspartei ihre Drohung, das Gesetz eventuell fallen zu lassen, wahr mache, werde es dem Zentrum nicht leid tun. Das Zentrum stelle sich auf den Boden des Entwurfs beim Art. VIII, der schon ein schweres Opfer für das Land bedeute.

Dies wird abgetrieben und die Fortsetzung auf morgen vormittag 1/2 Uhr vertagt.

Schluß 1/2 Uhr.

Kundschau.

Klostergeist.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Wähler sprach feinerzeit im Münchener Landtage von dem finsternen Geiste, der in den klösterlichen Anstalten Bayerns herrsche. Spöttisch fragte der Abgeordnete Schädlcr, was man denn unter „Klostergeist“ verhehe. In der „Bayerischen Lehrerzeitung“ gibt nun eine Lehrerin, die als Besucherin einer Klosterschule bis zu ihrer Anstellung im Lehrerberuf diesen Geist kennen und fühlen lernte, Antwort darauf. Erst kürzlich behandelte bekanntlich die württembergische Zweite Kammer die Frage der Erteilung von Unterricht durch Schwestern. In Hinsicht hierauf wird es auch bei uns interessieren, was über die Ausbildung solcher Schwestern eine Lehrerin selbst sagt. Die Dame schreibt unter anderem:

„Die Priorin, deren Horizont nicht über die Berichte eines „Heidentums“ hinausging, begrüßte die Schülerinnen mit den Worten: „Eine weltliche Lehrerin ist ein Übel.“ In der Geschichte mußten lange Kapitel memoriert und dann fließend aufgesagt werden. Die erklärenden Worte bewegten sich nach folgendem Schema: „Der Große Kurfürst war auch kein G'scheiter“, Friedrich II. „ein religionsloser Kerl“, Ludwig XIV. „trotz vieler Fehler ein herrlich genannter Mann.“ Noch schlechter behandelte man Literatur. „Goethe war ein Lump, Schiller ein Weichling. Die anderen braucht ihr nicht zu kennen, sie taugen alle nicht viel.“ Jede Pädagogiestunde begann mit der Frage: „Warum wirst du Lehrerin?“ Die Antwort mußte unbedingt lauten: „Um dem göttlichen Heiland Kinderseelen zuzuführen.“ Wer sich erlaubte, eine eigene Meinung zu haben, der galt als Freimaurerin, als verrungslos den Krallen des Bösen verfallen. Alle Monate war feierliche Notenverlesung. Vorn am Tisch „Hochwürden“, neben ihm die Priorin, rings im Kranze die Klosterfrauen und als weitere Zuhörer kleine Schulmädchen. Nun ging's los: „E., gemeines Luder, und du

), frohes Frauenzimmer, her zu mir. Ihr habt eine Freundschaft zusammen. Das ist unsittlich. Drei Tage seid ihr in der Strafe, und keine von den andern darf euch ansprechen.“ „J. du hast Schillers „Räuber“ gelesen. Deiner Unschuld ist der Totenschein schon geschrieben. Dein Papa, dem wir's mitgeteilt haben, findet nichts Unrechtes daran; der ist grad so dumm wie du! So, jetzt knie du dich heraus und schreibst acht Tage in der Freizeit das vierte Gebot Gottes!“

Eine offiziöse Erklärung zur Kaiseransprache.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Erklärung zur Neujahrsansprache des Kaisers: „S. M. der Kaiser und König hat am 2. Januar wie alljährlich eine Besprechung mit den in Berlin zur Neujahrsgratulation versammelten kommandierenden Generälen gehalten. Die Äußerungen Sr. Majestät waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und sie hätten nicht Gegenstand öffentlicher Kritik bilden dürfen. Trotzdem sind Nachrichten hierüber in die Presse gelangt. Gegenüber den in ausländischen Blättern erschienenen Angriffen stellen wir fest, daß sich die Besprechung lediglich auf militärische Fragen bezog. Im Anschluß an eine Betrachtung über die bei den letzten Manövern gemachten taktischen Erfahrungen wies der Kaiser auf eine kürzlich erschienene akademische Studie hin, in der die Gestaltung des modernen Krieges und die Einwirkung der neuzeitlichen Waffen auf das Gefecht entwickelt wird. Die in dieser militärischen Arbeit enthaltenen politischen Gedanken und Ausblicke kamen in den Ausführungen des obersten Kriegsherrn nicht in Betracht.“

Verband Süddeutscher Industrieller.

Der Verband Süddeutscher Industrieller, Sitz Mannheim, verhandelt in Sachen Revision des französischen Zolltarifes an seine sämtlichen Mitglieder ein Rundschreiben, in welchem er diese um Angabe der Art, des Umfangs und des Wertes ihres Exportes nach Frankreich ersucht. Er beabsichtigt einmal, das ihm zugehende Material nach systematischer Bearbeitung der Reichsregierung zur Kenntnisnahme und als Unterlage für etwaige diplomatische Verhandlungen mit Frankreich zu unterbreiten, sodann aber insbesondere auf eine mögliche Aufklärung der französischen Interessenten hinzuwirken, denen naturgemäß daran gelegen sein muß, die benötigten Werkzeuge, Fahrzeugmaschinen, Fahrradbestandteile, Lokomobilen, Schreib- und Sprechmaschinen, Senfen und Sichel usw. möglichst billig zu erhalten.

Frankreich plant bekanntlich eine völlige Umgestaltung seines Zolltarifes; es soll nicht nur eine Erhöhung des Generaltarifes auf durchschnittlich 50 Prozent über dem Minimaltarif verlangt werden, sondern auch eine Verallgemeinerung der Spezialisierungen im französischen Zolltarif geplant sein. Eine Verwirklichung dieser Absichten würde trotz des zwischen dem Deutschen Reich und der Französischen Republik bestehenden Weisbegünstigungsvertrages gerade Deutschland als direkten Nachbarn, dessen Export nach Frankreich bereits im Jahre 1907 einen Wert von rund 450 Millionen Mark erreicht hatte, treffen. Man kann sogar behaupten, daß die in Frankreich von Tag zu Tag mehr zunehmende Hochschutzzollbestrebung namentlich gegen Deutschland gerichtet ist; inwiefern hierbei politische Machinationen mitspielen, sei an dieser Stelle nicht näher untersucht. Auf jeden Fall liegt es im dringenden Interesse der süddeutschen Exportindustrie, daß es gelingt, die französischen Zollserhöhungen zu verhindern, oder doch wenigstens auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Dem Verbands liegen bereits zahlreiche Zuschriften aus Mitgliederkreisen vor, aus denen hervorgeht, daß verschiedene französische Industriezweige infolge der in Betracht kommenden niedrigen deutschen Zollsätze in immer verstärktem Maße beginnen, unserer heimischen Industrie in Deutschland selbst schwere Konkurrenz zu machen.

Wenn es trotz aller Gegenbemühungen dennoch zu einer Verwirklichung der französischen Hochschutzzollbestrebungen kommen sollte, so dürfte kaum daran zu zweifeln sein, daß dies auch zu einer Revision verschiedener Zollpositionen deutschseits führen könnte und müßte.

Schwarze Vestien.

Von schier ungläublichen Ausschreitungen farbiger Schutruppen in Kamerun wird dem „Leipz. Tagebl.“ aus westafrikanischen Kaufmannskreisen berichtet. Der wesentlichste Inhalt der Anklagen ist der:

„Im Juni kamen in dem betreffenden Blase aus Jaunde mehrere Negersoldaten ohne Unteroffiziere an und trieben von verschiedenen Häuptlingen in der Gegend Elefantenzähne und Gummi ein, wobei sie einige der Häuptlinge schwer mißhandelten, daß einer von ihnen starb. Die Unmenschen hatten ihm Pfeffer in die Wunden gestreut. Einem anderen Häuptling schlugen sie ein Ohr ab und ein Auge aus. Die Eingeborenen wagten sich nicht mehr aus dem Busche, bis die deutschen Händler die Soldaten entwaffnet hatten. Durch den Leiter der nächsten Militärstation, der hiervon benachrichtigt worden war, wurden sie arretiert, aber wieder freigelassen. Zwei andere Soldaten, die zu gleicher Zeit von Jaunde abgefordert waren, verlegten ihren Wirkungskreis in eine andere Gegend. Sie erbeuteten in zehn Tagen etwa 20 große Elefantenzähne und zwei Pferde. Dabei verführten sie auf folgende Weise: vermuteten sie bei einem Häuptling oder Dorfältesten Eisenbein, so wurde der Mann gefesselt und vor seinen Augen ein scharfes Patrone in den Gewehrlauf geschoben. Ein Soldat setzte dem Mann das Gewehr auf die Brust und drohte loszudrücken, falls er nicht angebe, wo er das Eisenbein versteckt hält. In ihrer Angst lieferten die Leute ihr Eisenbein aus. Gatten sie kein Eisenbein, so wurden sie stundenlang gefesselt gehalten oder geprügelt. — Erläuternd muß bemerkt werden, daß die Soldaten den Auftrag hatten, die Eingeborenen an der Elefantenjagd zu verhindern. Unverständlich ist nur, wie dazu solche Elemente ausgesandt werden konnten, zumal da doch seit 1 1/2 Jahren kein Weißer von der Regierung

am Plage war, der den Leuten nahegelegt hätte, daß und warum Elefantenjagd verboten ist. Die Leute können dann doch nicht riechen! Im Kameruner „Amtsblatt“ steht doch, daß die Eingeborenen „in geeigneter Weise“ davon in Kenntnis gesetzt werden sollen.“

Im Kolonialamt wurde auf eine Anfrage sowohl diese Darstellung der Vorgänge wie auch die auffällig milde Bestrafung der Schuldigen zugegeben. Zur Entschuldigung wird lediglich angeführt, daß in jenen Distrikten noch Urzustände herrschten, und daß erst seit dem 1. Dezember auch dort eine straffere Verwaltung eingeführt worden sei. Wir finden diese Vorgänge in hohem Maße bedenklich und die laze Handhabung der Disziplin unentschuldigbar. Jene Exzesse hätten leicht zu Aufständen führen können, ja es liegt die Frage nahe, ob nicht auch der inzwischen gemeldete Tod des Leunants Reuter direkt oder indirekt auf die durch solche oder ähnliche Ausschreitungen herbeigeführte Erbitterung der Eingeborenen zurückzuführen ist.

Eine denkwürdige Sitzung in der italienischen Deputiertenkammer.

Aus Rom wird gemeldet: In der außerordentlichen Sitzung der Deputiertenkammer waren Saal und Tribüne überfüllt. Alle Minister und alle hervorragenden Parlamentarier waren anwesend. Der Präsident hielt stehend eine Ansprache; auch die Abgeordneten erhoben sich von ihren Sitzen. Der Präsident erwähnt das Erdbeben und gedachte unter Beifall der Staatsoberhäupter, der ausländischen Hilfsabteilungen, der italienischen und fremden Soldaten und Matrosen, welche sich mit Italien in der Trauer vereinigt hätten. Der Beifall erneute sich, als der Präsident sagte, Messina und Reggio würden wieder auferstehen. Ministerpräsident Giolitti erklärte ebenfalls unter fortwährendem Beifall, Messina und Reggio würden sich wieder erheben. Er erbot seinen Gruß allen fremden Nationen und legte einen Gesetzesentwurf für die Maßnahmen zu Gunsten des unglücklichen Landes vor. Der Präsident ernannte eine Kommission, die heute über den Gesetzesentwurf Bericht erstatten wird. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Der serbische Rückzug.

Der serbische Minister des Äußern erklärte dem österreichischen Gesandten auf dessen Vorstellungen wegen der bekannten Stupischinrede des Ministers, diese Rede habe keinerlei aggressive Tendenz gegen Oesterreich-Ungarn gehabt. Jede verlegende Absicht habe ihm ferngelegen. Er bedauere, wenn seine Ausführungen über den serbischen Standpunkt in der bosnischen Frage in Oesterreich-Ungarn den Eindruck von feindseligen Bemühen des Ministers gegen die Monarchie erweckt hätten. Die Kritik anderer Redner in der Stupischina an inneren Fragen der Monarchie mißbillige er, da dies den internationalen Gepflogenheiten widerspreche.

Aus Marokko.

Nun ist also Muley Hafid von den Mächten als rechtmäßiger Sultan von Marokko anerkannt worden, nachdem er sich verpflichtet hatte, die früheren Verträge und Abmachungen Marokkos mit den Mächten zu übernehmen und aufrechtzuerhalten. Bezeichnender Weise fällt diese Anerkennung in eine Zeit, wo wieder viel von dem weiteren Vordringen der Franzosen in Marokko gesprochen wird. Deutsche Blätter haben gemeldet, daß wieder ein Teil des Schutzbereichs im Westen besetzt worden sei und daß General Lyautey im Osten seine Militärposten bis Kasbat El Maghzen, 150 Kilometer von der Hauptstadt Fez, vorgeschoben habe. Bezüglich der ersteren Nachricht erklärt eine offiziöse Note, daß die Regierung nichts davon wisse, die letztere wird jetzt auch von französischen Blättern bestätigt. Zwar befreit der „Temps“, daß General Lyautey persönlich in Kasbat El Maghzen gewesen sei und diesen Ort besetzt habe, aber Faures meint in der „Humanité“, darauf käme es nicht an, da die Hauptsache, das Vordringen der Franzosen, nicht geleugnet werde; dann fährt er fort: „Wir möchten übrigens einmal sehen, ob die Regierung es wagen wird, die Berichte des französischen Oberkommissärs zu veröffentlichen, ohne etwas davon wegzulassen! Zeigen wir jetzt den französischen Bürgern und Steuerzahlern die Folgen all dieser Tollheiten. Betrückt ehrgeizige Bestrebungen von Militärpersonen, ihre goldene Reigen und reichen Ruhm erwerben wollen, freudhafte Leichtfertigkeit unserer Botschafter und hohen Beamten in Algerien und Paris, Falschheit und Unfähigkeit der beiden Herrscher des Augenblicks, Pichons und Clemenceaus, — alles arbeitet zusammen, um die Republik den schlimmsten Abenteuern entgegenzuführen. Wenn der Divisionsgeneral Lyautey, der Oberkommissär an der marokkanischen Grenze, keine gemeinlichen Befehle erhält, nicht nur nicht weiter vorzurücken, sondern im Gegenteil zurückzugehen, so haben wir den Konflikt!“ Nämlich den Konflikt mit den kriegerischen Stämmen des Zentrums und den Konflikt mit den Mächten, insbesondere mit Deutschland, das den Vorgängen in Marokko mit großer Aufmerksamkeit folgt. Schließlich meint Faures, noch sei es Zeit, in Marokko eine gute Politik zu befolgen; man müsse sich mit Muley Hafid verständigen und Marokko auf die Bahn des Fortschritts leiten, aber auch die nationale Unabhängigkeit eines Volkes achten, das weder die Beute französischer Geschäftsmacher noch ehrgeiziger Generale werden wolle. In der Tat steht das Vordringen der Franzosen, wenn es sich bestätigt, in schlechtem Verhältnis zur Anerkennung Muley Hafids, denn in dieser Anerkennung ist auch die Achtung der Unabhängigkeit und Integrität Marokkos eingeschlossen. Man darf begierig sein, wie die Regierung in den Interpellationen, die sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments in der nächsten Woche zur Verhandlung kommen, sich aussprechen wird.



Tages-Chronik.

Berlin, 8. Jan. Das unter dem Protektorat der Kaiserin stehende deutsche Hilfskomitee hat bis jetzt schon annähernd 300 000 Mark für die Notleidenden in Süditalien aufgewendet. Von dieser Summe sind 200 000 Mark dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz zum Ankauf von Materialien und Ausrüstung der Hilfsexpeditionen zur Verfügung gestellt, der Rest direkt dem deutschen Generalkonsulat in Neapel überwiesen worden.

Rom, 8. Jan. General Rizza telegraphierte an Molitti, daß es gelingen werde, alles Geld und die Akte der öffentlichen Bureau aus den Trümmern Reggios zu bergen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Reggio und Neapel werde binnen 3 Tagen wiederhergestellt sein.

Peking, 8. Jan. Der amerikanische und der englische Gesandte haben den Plan fallen lassen, die Mächte zu einer gemeinsamen Vorstellung bei der chinesischen Regierung wegen der Aenderung der bisherigen Politik, die, wie man glaubt, mit der Entlassung Huon Schikais eingetreten sei, zu veranlassen.

Aus Württemberg.

Payer über die Reichstagsarbeiten.

Der Bericht des Reichstagsabgeordneten Payer über die Arbeiten des Reichstags, der für den Parteitag der würt. Volkspartei bestimmt war, erscheint im „Beobachter“ im Wortlaut. In dem Bericht wird zunächst das Vereinsgesetz behandelt. Den Beschluß, das Vereinsgesetz nicht zu verwerfen, obwohl nicht alles erreicht worden sei, was man erstrebt habe, scheinete heute schon durch die nachfolgenden Ereignisse auch äußerlich seine Rechtfertigung gefunden zu haben. Haben wir in Württemberg, so führt der Bericht aus, irgendwie Grund zu behaupten, daß die Opfer, die wir aus dem Altar der Vereinsgesetzgebung zu bringen hatten, so groß gewesen seien, daß sie als unverhältnismäßige angesehen werden müssen? O nein! Die meisten deutschen Staaten haben bei Erlaß der Ausführungsbestimmungen in fortschrittlichem Sinne miteinander gewetteifert und wo noch nicht alles in Ordnung ist, kann und wird nachgeholt werden. Im großen und ganzen merken wir überhaupt kaum einen Unterschied gegen früher und das ist das Beste was wir in Württemberg dem Gesetz nachhaken können. — Ueber das Kaiserjägerregiment, was die Sache geregelt und wir dürfen offen anerkennen, daß zu dieser Regelung ein gut Teil der deutsche Kaiser selber beigetragen hat, der, verwohnt, gesteigert und mangelhaft informiert, sich wohl aus allen Himmeln geschleudert gefühlt haben mag, als der Reichstagsbericht nach Donaueschingen nachtelegraphiert wurde. Nun entsteht die Frage, ob damit der Wiederkehr der gefährlichen Vorkommnisse vorgebeugt sei. Man wird sagen dürfen, daß die Wirkung etwaiger künftiger Entgleisung jedenfalls eine sehr abgeschwächte sein wird. Die Vorschläge für ein Gesetz betr. die Verantwortlichkeit liegen zurzeit in einer Kommission. Ich habe die Ansicht, daß etwas seinen Zweck Erfüllendes zustande kommen wird. — Das Schicksal der verschiedenen Steuerpläne und der Reichsfinanzreform im Ganzen behauptet Payer folgendermaßen: Unverständlich ist, weshalb die verbündeten Regierungen sich mit den von der Wehrzahl der Parteien längst abgelehnten Projekten, dem Branntweinmonopol und der Zigarettenbanderollensteuer nochmals belastet haben. Diese Projekte können als gefallen gelten, aber nicht der Gedanke einer Branntwein- und einer Tabaksteuer überhaupt. Beide werden in verhältnismäßiger Form kommen. Bluten muß sicher auch das Bier. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kann dagegen als gefallen bezeichnet werden die Weinsteuer. Fallen wird auch die Elektrizitäts- und Gassteuer, fallen wird wohl auch die Infratensteuer. Wir werden neben ernstlicher Sparfamkeit auf zwei Dinge vor allem zu achten haben: wir tun uns überhaupt nicht mit, wenn nicht ein Teil der Steuern im Voraus auf die leistungsfähigeren Schultern gelegt wird und unser an der Reform in der Tat vorhandenes Interesse würde sich im selben Maße abschwächen, in dem wir uns überzeugen müßten, daß die Reichsregierung dem Verlangen verfassungsmäßiger Garantien sich widersetzen würde. — Ueber den Block sagte dann Payer am Schluß noch folgendes: Wer unbezagen die Dinge verplant, muß beobachten, daß der Reichstagskanzler mit ungewöhnlichem Erfolg bemüht ist, Stück für Stück das liberale, wenn auch recht gemäßigt liberale Programm einzulösen, das er vor zwei Jahren im Reichstag aufstellte und das wir damals alle als einen Fortschritt ansahen.

Stuttgart, 8. Jan. Der „Bäcker-Volkshilfsverein“ zählt jetzt, wie die erste Nummer seines Organs, der „Volkshilfe“ zu entnehmen ist, 3566 Mitglieder. Die Mitgliederzunahme gegen das vergangene Jahr beträgt 146.

Essingen, 7. Jan. Die Erwerbsarbeiten für das Gelände des Truppen-Übungsplatzes des 14. badischen Armeekorps, werden immer noch fortgesetzt, so sind neuerdings in dem benachbarten Stetten a. M. ca. 300 Hektar Wald und 10 Hektar Felder, der Gemeinde gehörig, um die Gesamt-Summe von 712 000 Mark angekauft worden.

Ulm, 8. Jan. Die bürgerlichen Kollegien haben für die Hilfsbedürftigen in Süditalien eine Spende von 500 Mark bewilligt.

Friedrichshafen, 9. Jan. Der Termin zur Vergabung der neuen Ballonhallen ist nunmehr abgelaufen. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen.

Nah und Fern.

In Stuttgart wurde Freitag nachmittag gegen 2 Uhr vor der Antenrieth'schen Kunsthandlung Direktor Ullrich von der Würt. Metallwarenfabrik in Geislingen von der Trambahn überfahren und erlitt eine sehr schwere Kopfverletzung.

In Korntalheim ereignete sich auf der abschüssigen Karstraße ein schwerer Unfall. Das auf dem Rückweg befindliche Flaschenbierfuhrwerk der Brauerei Wulle kam, vermutlich infolge des herrschenden Glatt-eises, ins Gleiten und schlug um, wobei es den Fahrer, den 25 Jahre alten, ledigen Wilhelm Schlidenmaier, unter sich begrub. Die Insassen eines vorbeifahrenden Automobils zogen den Verunglückten unter den Trümmern hervor und verbrachten ihn sofort ins Ludwigsburger Bezirkskrankenhaus. Außer sonstigen Verletzungen scheint Schlidenmaier, der aus dem Oberamt zu Badnang gebürtig ist, den Bruch beider Hüfte erlitten zu haben.

Der Kirchenpfleger Christ Kohler in Jochenhausen O. G. Höpplingen, ist nach Unterschlagung von über 1000 Mark flüchtig gegangen und wird von der Behörde verfolgt.

In der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Ehr. Laible in Reutlingen geriet der 40 Jahre alte verheiratete Eisendreher Kösch unter eine zehn Zentimeter schwere Eisenplatte und wurde am Unterleib stark verletzt.

In Geislingen O. Balingen brach im Armerhause Feuer aus. Das Haus brannte vollständig nieder. Das nebenan stehende stark bedrohte Wohnhaus konnte von der Feuerwehr gerettet werden.

Der Bierbrauer Andreas Wüller in Klein-Geislingen, der seit dem Tode seiner Frau Spuren von Schwermut zeigte, hat sich durch einen Schuß in die Schläfe getötet.

Der Bauer Häring in Mergelstetten stürzte vom Oberling der Scheuer herab und war sofort tot. Er hinterläßt sechs Kinder.

Aus Württemberg wird gemeldet: Donnerstag Abend wurde der Strafgefangene Anton Hofmeister von Fischbach in einem Württemberg Hotel festgenommen. Er hatte nach anfänglichem Leugnen die Ermordung der Hebamme Ludwig eingestanden.

In Böhmisches-Lienitz bei Ludowa sind, einer Meldung der „Schles. Ztg.“ zufolge, 6 Schulknaben auf dem Eise der Rettau eingebracht. Nur 2 konnten gerettet werden.

Die Leiche des Luftschiffers.

Der von einer Jangreife nach Gesehensmünde zurückgekehrte Fischdampfer Orion hat am 6. Januar die Leiche des bei dem Gordon-Bennett-Rennen der Räfte (10.—12. Oktober) mit dem Ballon „Hergesell“ verunglückten Leutnants Förtlich in der Nordsee treibend aufgefunden. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen und wurde, nachdem aus den vorgefundenen Papieren die Persönlichkeit festgestellt worden war, im Meere befristet.

Ein durchgegangener Ballon.

Der Ballon „Ziegler“ des Frankfurter Physikalischen Vereins rief sich am Donnerstag Abend bei der Heimfahrt in der Chemischen Fabrik „Geltstr.“ in Griesheim infolge eines plötzlichen Windstoßes los, ohne daß er von den Hilfsmannschaften trotz erheblicher Anstrengungen aufgehalten werden konnte, und trieb in nordwestlicher Richtung davon. Bis jetzt fehlt von ihm jede Spur.

Gerichtssaal.

Ein Darlehensschwindler.

Stuttgart, 8. Januar. (Strafkammer.) Die Verschwendung des Publikums durch Darlehensvermittler bildete in der letzten Zeit wiederholt den Gegenstand von Gerichtsverhandlungen. Kürzlich wurde ein Darlehensvermittlungsschwindler vom Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und heute fand wieder ein solcher in der Person des verheirateten Agenten Christian Runz von Gailenkirch vor der Strafkammer. Er veröffentlichte als Generalvertreter von verschiedenen Geldinstituten in einer großen Anzahl von Zeitungen Inserate, in denen er sich zur diskreten Vermittlung von Darlehen anbot. Den durch diese Inserate angelockten Geldsuchern, die meistens zu ihm kamen, spiegelte er vor, er beschaffe ihnen sicher das gewünschte Darlehen und bestimmte sie dadurch zur Zahlung von Antragsgebühren, in Höhe von 4—18 M. Er verschwieg den Darlehenssuchern, daß die von ihm vertretenen Bankgeschäfte die Gewährung des Darlehens lediglich von dem Anfall der eingeholten Auskunft abhängig machen. Von den Antragsgebühren durfte der Angeklagte einen Teil für sich behalten, den anderen Teil mußte er an die Bankgeschäfte einschicken, denen es nur um die Erlangung der Gebühren zu tun war, nicht

aber um die Vermittlung von Darlehen. Die Schwindelbanken deuteten auch noch ihrerseits die Geldbedürftigen aus, indem sie weitere Gebühren für die Einholung von Auskünften nahmen. Die meisten Darlehenssucher erhielten nach einiger Zeit von den Bankgeschäften ein Schreiben, in dem ihnen mitgeteilt wurde, daß die Auskunft schlecht laute. Von sämtlichen Darlehenssuchern hat kein einziger ein Darlehen erhalten; die Inhaber der Schwindelbanken nahmen in ihren Prospekten den Mund recht voll, sie prahlten mit Hunderttausenden, die ihnen zum Ausleihen zur Verfügung ständen. Der Angeklagte war anfänglich Generalvertreter des Geldinstituts Nordmann u. Cie in Braunschweig. Durch verschiedene Reklamationen stutzig gemacht, wandte er sich an das dortige Polizeipräsidium um Auskunft über das Bankgeschäft Nordmann u. Cie und das Polizeipräsidium teilte ihm mit, daß die Firma eine unechte sei. Runz trat dann mit drei anderen Geldinstituten in Berlin und Hamburg in Verbindung, die ähnlich arbeiteten wie Nordmann u. Cie. Bei der Verhandlung machte der Angeklagte geltend, er habe an die Reklamtät der Firma Nordmann u. Cie geglaubt. Die Strafkammer konnte ihm dieses Vorbringen nicht widerlegen und sprach ihn bezüglich der Fälle Nordmann und Cie frei. Wegen der übrigen 15 Fälle erhielt er sechs Monate Gefängnis, unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte war früher in Ludwigsburg wohnhaft. Durch Beschluß des dortigen Oberamts wurde ihm aber wegen seiner Vorstrafen die Ausübung des Gewerbebetriebs als Darlehensvermittler untersagt; er siedelte dann nach Hall über. Als ihm der Boden zu heiß wurde, ging er in die Schweiz flüchtig, er wurde aber dort verhaftet und ausgeliefert.

Von der Anklage des Hochverrats freigesprochen.

In der vor dem Reichsgericht begonnenen Verhandlung gegen den Maurer und Gasarbeiter Huber aus Mörchi (Baden) wegen Verrats militärischer Geheimnisse wurde der Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft auf Ausschließung der Öffentlichkeit zunächst abgelehnt. Huber wird beschuldigt, im Jahre 1906 der französischen Regierung einen Plan der Festungstein und Mittelungen über die Festungsanlagen des Forts Triplar gegen Zahlung von 300 und 500 Francs ausgeliefert zu haben. Der Angeklagte wendet Dämmerzustände, die er während seiner Militärzeit öfter gehabt habe, ein. Im weiteren Verlauf wurde jedoch die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Angeklagte wurde freigesprochen, weil der objektive Tatbestand nicht nachweisbar war. Der Reichsanwalt hatte 2 Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von 9 Monaten Untersuchungshaft, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht beantragt.

Bermischtes.

Ein 92jähriger Gattenmörder.

Eine kaum glaubliche Tat hat in dem Kiel benachbarten Meimersdorf ein 92 Jahre alter Greis, der Altenteiler Stegelmann, verübt. Der dem Trunk stark ergebene, an den Beinen gelähmte, aber sonst körperlich noch kräftige Mann hat seine 52jährige Frau, mit der er in dritter Ehe lebte, mit einem Krüchler erschlagen. Nachdem er ihr Nachmittags circa 70 Mark fortgenommen und verprast hatte, kam er am späten Abend schwer betrunken nach Haus und verlangte von der im Bett liegenden Frau weitere 100 Mark, die sie, wie er wußte, noch im Besitz hatte. Als die Frau die Herausgabe des Geldes verweigerte, schlug er so lange mit dem Krüchler auf sie ein, bis sie eine Leiche war. Der greise Verbrecher wurde in das hiesige Untersuchungsgefängnis überführt, doch wenige Stunden nach seiner Einlieferung ist er gestorben. Als man die Leiche öffnete, fand man ihn als Leiche darin.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Not in der Landwirtschaft hat bei größerem Grundbesitz dazu geführt, den Sommer über sog. Sachengänger einzustellen. Das sind landwirtschaftliche Arbeiter meist polnischer Herkunft, die ihren Namen davon haben, daß man zuerst in Sachsen damit begonnen, Arbeitskräfte vorübergehend aus dem Osten zu beziehen. Da nun die Vorkäufende eine Einsparung zu bestehen den Krankheiten wie Pocken, Cholera usw. durch die russisch-polnischen Wanderarbeiter nahe liegt, so hat das Ministerium des Innern angeordnet, daß die Arbeitgeber solcher Personen binnen drei Tagen nach der Ankunft ein oberamtsärztliches Zeugnis über deren Gesundheit dem Oberamt vorzulegen haben. Auch haben sich nichtgeimpfte Arbeiter zu trachten. Für diese Sachengänger wird in vorförmlicher Weise dem Arbeitgeber noch vorgeschrieben, daß jeder Person eine besondere Liegestätte, mit eigenem Strohsack und Leintuch, gute Waschgelegenheit, ein besonderes Handtuch und einwandfreies Trinkwasser zur Verfügung steht. Auch ein geordneter, besser und leicht zu reinigender Abort muß vorhanden sein. Arbeiter, die die Pocken überstanden haben, sind vom Impfschwang befreit.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

		7. Januar 1909.				
		Ochsen	Bullen	Kälber	a. R. Rinder	Schweine
Zugtrien:	24	9	206	189	530	
Verkauf:	23	9	179	152	458	
		Schlachgewicht:				
Ochsen, 1. Qual., von - bis -		Kälber, 2. Qual., von 58 bis 68				
2. Qual., „ „ „		3. Qual., „ „ „				
Bullen, 1. Qual., „ „ „	69 - 70	Kälber, 1. Qual., „ „ „				
2. Qual., „ „ „	67 - 68	2. Qual., „ „ „				
Stiere u. Jungv., 1. „ „ „	80 - 82	3. Qual., „ „ „				
2. Qual., „ „ „	78 - 81	Schweine, 1. „ „ „				
3. Qual., „ „ „	74 - 77	2. Qual., „ „ „				
Kälber, 1. Qual., „ „ „		3. Qual., „ „ „				

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Wildbad.
Freiw. Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben des Christian Treiber, Schuhmachers hier, kommt am nächsten

Mittwoch, den 13. Januar
vorm. 11 Uhr

auf der hiesigen Grundbuchamtkanzlei der Anteil an Geb. 996 König-Karlstraße letztmals zur Versteigerung. Der Zuschlag erfolgt sofort Den 9. Januar 1909.

K. Grundbuchamt Oberdorfer

J. H. Bosch

empfiehlt
Rein- und Halbleinen
in allen Breiten

Cretonnes, Renforce, Madapolam etc.

f. Leib- u. Bettwäsche

Handtuchzeuge, Tischzeuge, Servietten, Damaste, Satin Augusta, Cretonnes schmal und breit in großen Sortimenten

Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bettwäsche mit Bedienung in jeder gewünschten Ausführung. Reelle P.

Ich gebe hiermit zur Kenntnis, daß ich durch Beschluß vom 19. Dezember 1908 zur ärztlichen Behandlung der Mitglieder der Bezirks = Krankenpflege zugelassen worden in.

Dr. Grunow.

Naumann's Nähmaschinen



Jährliche Produktion 100 000 Stück sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.

Der Weltruf, den die Naumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.

Zur Kunststickerei sind Naumann's Nähmaschinen besonders geeignet.

Alleinverkauf der „Naumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei

S. Grübel, Stuttgart

Nähmaschinenlager aller Systeme. — Gegründet 1878.

Betreiber für Wildbad:

H. Rießinger, Messerschmied.

:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Cafe :: :: :: Neu eingerichtet. :: :: :: Cafe direkt am Fuße der Bergbahn

Konditorei Lindenberger

Bestes Geschäft am Plage. :: :: Königlich Hoflieferant.

Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert bei **S. Hofmann'sche Buchdruckerei.**



Schützen-Verein

Wildbad.

Montag abend Singstunde

im Gasth. zum Adler.

Innerhalb der Stadt wird ein

Wohnhaus mit Werkstatt

(oder mit Gelegenheit, eine solche anzubauen) zu kaufen gesucht.

Angebote erbeten an die Exped. 107

Visiten-Karten

drückt in mod. Ausführung schnell und billig an Hofmann's Buchdr.

Achtung!

50 000 Paar Schuhe.

4 Paar Schuhe für nur 7 Mk. Eigenen Fabrikation mehrerer großer Fabriken wird i. Auftrage eines gewissen Herren Schuhes hier unter dem Namen „König“ in losen Stücken. Ich verkaufe das i. an Herrn in 2 Paar Herren- u. 2 Paar Damen- Schuhes. Jeder braun oder schwarz, als ob es mit „König“ eingestrichelt oder ein „König“ in einem Kreis ist laut Nr. 107 4 Paar Schuhe für nur 7 Mk. 107

S. König l. S. Schuhexport

Kraus Nr. 133 213.

Um auch gehandelt, auch Geld retour.

Reitschuhstempel

empfiehlt **C. W. Bott**

K. Forstamt Meistern und Wildbad.

Nadelholz- Stangen- Verkauf.

Am Samstag, den 16. Jan. 1909, nachm. 4 Uhr in Wildbad, im „Gasthof zur alten Linde“.

1. Forstbezirk Meistern: aus Staatswald Abt. 19-21 Rauhberg, 28 Hintere Waldhütte: Baumstangen: 159 Ia, 288 Ib, 221 II, 81 III, Hagstangen: 268 I, 393 II, 304 III, Dopfenstangen: 1885 I, 705 II, 100 III, 525 IV, 415 V, Rebsteden: 520 I, 75 II. 2. Forstbezirk Wildbad aus Staatswald: Abt. 7, Forstweiserstegfall, 15 Eiselsstange, 21 Bautenhöhe, 54 Hausader und 69 Mittelberg: Baumstangen: 356 Ia, 831 Ib, 652 II, 187 III. Klasse, Hagstangen: 980 I, 1540 II, 526 III. Klasse. Dopfenstangen: 3413 I., 2796 II., 525 III., 240 IV., 895 V. Klasse. Rebsteden: 1405 I., 265 II. Klasse. Losverzeichnisse unentgeltlich, von den Forstämtern erhältlich.

Bleyle's Knaben-Anzüge



Puppen für jede Jahreszeit, Kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hosen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Geschwister Horkheimer

neben der Hofapotheke

empfehlen **Handarbeiten** grob Ausw.: vorgez. Herren-Westen, Decken, Läufer, Kissen, Kinder- u. Puppenkleidchen, Lätzchen, Journal-Mappen Bürstentaschen u. s. w

Decken-Stoffe

Leinen- und baumwollene Javas'offe für Kissen- und Handlager-Arbeiten Congress-, Etamin-, nordische Woll-Javastoffe, Strick- und Häkelgarne

Für den Rodessport

empfehle mein großes Lager in

Pelzwaren

aller Art

Pelz-Kollies

von 1,50 M. an bis zu den feinsten.

Gamaschen, Rucksäcke, Wildleder- und gefütterte Glace-Handschuhe, Ski- und Rodel-Mützen, Fausthandschuhe und gef. Ledermanschetten.

Kaufe jederzeit Wildwaren aller Art.

Karl Kometsch.

Kürschner.

Eigene Kürschner-Werkstätte

Unterzeichnetem empfiehlt sich in Lieferung von

Silberbestecken

mit prima silberweißer Alpaca-Matteleg. in schwerster Verfilberung.

Reparaturen, Verfilberung abgenutzter Bestecke, Schleifen und Polieren bei billigster Berechnung unter Garantie. Größere Posten nach Uebereinkunft.

E. Rießinger,
Messerschmied.

Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad

empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten

Druck-Arbeiten

in Schwarz und Buntdruck.

Sorgfältige Ausführung. Rasche Lieferung. Billige Preise.